



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Deutsch-rheinisches Universitätsleben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Erzbischof Engelbert II. zum Einlenken bewogen und seine Freilassung herbeigeführt, 1271 einen neuen Frieden erwirkt. Die Art und Weise, in der Albert zwischen den formal oft besseren Ansprüchen des Erzbischofs und den durch kaiserliche Freiheiten nur unvollkommen gedeckten Forderungen der lebendig emporstrebenden Stadt auszugleichen verstand, zeigt einen geborenen Politiker von hohem Wirklichkeitsverständnis. 1274 ging Albert als Gesandter Rudolfs von Habsburg auf das Konzil von Lyon und setzte dessen alleinige Anerkennung als deutscher König gegenüber den Ansprüchen des böhmischen Ottokars und des spanischen Alfons durch. Der Gelehrte und der Politiker durchdringen sich in Albert dem Deutschen in einer vorbildlichen Weise; unter seiner Leitung hat das Kölner Generalstudium den beispiellosen Aufschwung genommen, der es zur bedeutendsten Dominikanerhochschule nach der Pariser erhob. Hier studierten und wirkten Tauler und Seuse; Meister Eckhart wurde 1314 Lesemeister in Köln, dort begann der Prozeß gegen ihn, ein schlimmes Vorspiel späterer Ereignisse, 1327 ist er in Köln gestorben.

1260 erhielt Köln das Generalstudium der Franziskaner, als dessen berühmtester Lehrer 1308 Johannes Duns Scotus, der erste große Kritiker der scholastischen Logik, berufen wurde; noch im selben Jahre starb der Schotte in der rheinischen Hauptstadt, deren Minoritenkirche sein Grab enthält.

Diese beiden Generalstudien, im besonderen aber die Dominikanerhochschule, sind die Grundlagen für die Kölner Universität von 1388 geworden. Kurz nacheinander erfolgt die Gründung der beiden rheinischen Hochschulen des Mittelalters: 1386 die fürstliche Gründung der kurpfälzischen Universität Heidelberg, 1388 die stadtkölnische Gründung, die erste bürgerlich-städtische Gründung in Deutschland. Prag und Wien waren 1349 und 1365 vorausgegangen, Prag von den rheinischen Luxemburgern zum geistigen Mittelpunkt ihrer neuen Hausmacht bestimmt. Wenn man die geistlichen Vorstufen ins Auge faßt, so hat Köln die älteste Überlieferung, hat an dieser kirchlichen Überlieferung freilich auch wie keine andere Hochschule zu leiden gehabt.

⁹ Linden

Die Pariser Universität hatte bis dahin fast unumschränkt im westdeutschen Raume die Studenten an sich gezogen, aber schon lange war die nationale Zurücksetzung der Deutschen in Paris schmerzlich empfunden worden. Paris herrschte im universalistischen Sinne des Mittelalters, im Sinne jener Äußerung des rheinischen Klerikers Alexander von Roes, der um 1300 den drei europäischen Hauptvölkern die universalen Grunddinge zuerteilt hatte: den Deutschen das Imperium, den Italienern das Sacerdotium, den Franzosen das Studium. Da sprengte das Schisma von 1378 wie die kirchliche so die wissenschaftliche Universalität — ein wichtiger Vorgang in der Geistesgeschichte des Mittelalters. Paris blieb dem französischen Papste von Avignon ergeben, die dem römischen Papste anhängenden rheinischen Lande gründeten bald darauf ihre beiden Hochschulen Heidelberg und Köln. Bei beiden starke Anlehnung an die Pariser Satzungen und Einrichtungen, bei beiden zahlreiche Pariser Dozenten berufen — aber volle Unabhängigkeit von der Hochschule, die bisher die Herrscherin Mittel- und Nordeuropas gewesen war.

Köln hat auf ein Jahrhundert hinaus den geistigen Vorsprung vor Heidelberg behalten. Heidelberg eröffnete mit 3, Köln mit 21 Magistern und 700 Studenten. Noch einmal öffnete sich für Köln die Gunst des großfränkischen Raumes und seiner alten Kulturlinien: zu ihm strömten die Studenten aus den gesamten Rheinlanden, aus Westfalen, aus den Niederlanden. Von 35 789 Immatrikulierten der Jahre 1389 bis 1559 stammten 13 646 aus den Bischofssprengeln Lüttich, Tournai, Cambrai und Utrecht; von den drei Konservatorenstellen der Hochschulen waren zwei mit Stiftsgeistlichen aus Utrecht und Lüttich besetzt. Aber auch Ostdeutsche, Skandinavier, Schotten besuchten die Universität, deren Strahlungskraft während des 15. Jahrhunderts den deutschen Westen, die Niederlande, Nord- und Nordwesteuropa umfaßte. Stückweise verminderte sich diese Strahlungskraft durch die Neugründung von Hochschulen gerade in Anlehnung an die Kölner Universität: Löwen 1426, Trier 1453, Mainz 1476, Kopenhagen 1479 begrenzten Schritt für Schritt den geistigen Raum. Im 15. Jahrhundert hat die Kölner Gründung noch den hellen

Nachglanz geistiger Gemeinsamkeit genossen, Nationen verbunden; am Beginne des 16. Jahrhunderts brach um so unvermittelter die Katastrophe herein.

Der Stadtuniversität mit ihren weitreichenden hirschlichen Voraussetzungen tritt die landesfürstliche Gründung Heidelberg entgegen, die sich in dem noch ganz unentwickelten kleinen Städtchen auf keinerlei Überlieferung stützen konnte. Heidelberg verdankt seine Entstehung der Energie der pfälzischen Kurfürsten, Ruprechts I. († 1390) und seines Neffen Ruprechts II., mit dem die Pfälzer Wittelsbacher für einmal auf den deutschen Königsthron gelangten. Auch Heidelberg war für einen großrheinischen Raum gegründet: der Organisator und erste Rektor war der Niederländer Marsilius von Inghen, Philosoph und später Theologe, durch die Fülle seiner niederrheinischen Pfründen ein reicher Mann, der die junge Hochschule auch geldlich stützte; als Konservatoren wurden Stiftsgeistliche aus Neustadt an der Hardt, Köln und Konstanz bestimmt. Aber der Kölner und der Konstanzer haben ihre Ämter praktisch gar nicht ausgeübt, und als zwei Jahre nach der Gründung Heidelberg Köln seine Hochschule schuf, da ging eine Massenauswanderung niederrheinischer Magister und Scholaren nach der rheinischen Hauptstadt. Heidelberg ist im 15. Jahrhundert rein pfälzische Hochschule gewesen, die nur aus Mainz, Trier, vom Oberrhein eine Anzahl Studenten anzog, Kölns universalere Geltung aber nicht gleichkam. Daß es sich entwickelte, daß es immerhin ansehnliche Hörerzahlen aufwies, dankt es einzig und allein der liebevollen Fürsorge der Landesfürsten.

Auch in der geistigen Haltung tritt der Unterschied beider Hochschulen hervor. Die Grundpfeiler Kölns sind Theologie und „Kaiserrecht“, das heißt bürgerliches Recht auf römischer Grundlage. Die Koelhoffische Chronik von 1499 rühmt Köln als europäische Hochburg der Theologie neben der Universität der freien Künste Paris, der Rechtsschule Bologna, dem medizinischen Vorbilde Pavia, dem astronomischen Krakau. Als erste deutsche Hochschule pflegt Köln seit seiner Gründung das „Kaiserrecht“ neben dem kanonischen Rechte; seine

Rechtsfakultät zählt die meisten ordentlichen Professoren und Magister. Eindeutig ist die philosophische Haltung der Universität. Obwohl die Statuten von 1398 den Studenten die Wahl zwischen realistischer und nominalistischer Richtung, „via antiqua“ und „via moderna“ freistellten, so hielt die Hochschule als solche doch streng am Realismus, am klassischen Aristotelismus und Thomismus fest, sie beschließt 1415, die via antiqua beizubehalten, und lehnt eine 1425 an sie ergehende Aufforderung der deutschen Kurfürsten, zur via moderna „zurückzukehren“, entschlossen ab. Man will die Überlieferung Alberts des Deutschen beibehalten, will die res, nicht die termina pflegen, wie es unmißverständlich heißt. Es ist der rheinische Systemwille, der die zersetzende nominalistische Kritik ablehnt. Marsilius von Inghen dagegen, der Begründer Heidelbergs, vertritt die via moderna, obwohl er in Wahrheit seinen Nominalismus Okkamscher Nachfolge in sehr eklektischer Weise mit realistischen Begriffen durchsetzt. Nach Marsilius von Inghens Tode 1396 gewinnt Matthäus von Krakau den maßgebenden Einfluß, der Theologe, der als politischer Berater König Ruprechts eine hohe Stellung am pfälzischen Hofe einnimmt und 1403 seine scharfe Streitschrift „Über den Unrat am päpstlichen Hofe“ („De squaloribus curiae Romanae“) schreibt. Während Köln sich von der konziliaren Bewegung fernhält, spielt Heidelberg eine freilich stark wechselvolle Rolle in ihr — der konservative Norden und der revolutionäre Süden heben sich schon im Laufe des 15. Jahrhunderts deutlich voneinander ab, ehe am Beginne des 16. Jahrhunderts die Reformation den Zwiespalt der beiden Teile des Stammesgebiets unheilbar tief offenbart.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts verschiebt sich die philosophische Parteistellung: die via antiqua gilt nun vielmehr als das Neue, wird in Heidelberg von einer Reformpartei, an ihrer Spitze der Cusanusfeind Johann Wenck, verteidigt und vom Kurfürsten Friedrich I. dem Siegreichen 1452 durch Dekret eingeführt: via antiqua und via moderna werden auch in Heidelberg gleichgestellt, zugleich nach Kölner Muster das Kaiserrecht aufgenommen. Schon unter Friedrich dem Siegreichen dringen seit etwa 1450 humanistische Regungen an